





Ich mochte die hohen Gerüste, auch die schwankenden chinesischen Bambuserüste in Shanghai. Bei jedem Schritt sank man in der elastischen Konstruktion ein. Selbst die Bauhelme waren aus Bambus. Dann bekam unser Büro die Sanierung der Mainzer Christuskirche. Da standen wir dann auf der obersten Gerüstplattform über dem Glockenspiel vor verrosteten Stahlträgern, die das goldene Kreuz der Laterne trugen, auf Augenhöhe mit dem Domsgickel: Dieser protestantische Garnisons-Dom der Preußen durfte nicht niedriger sein als der katholische Mainzer Dom – höher aber auch nicht. Das konnten wir leibhaftig da oben erleben. Dann kam der Dom selber als Auftrag für das Büro, als Forschungsprojekt für unser Hochschul-Institut. Mit meinen Architektur-Studenten und Professor von Winterfelds Kunsthistorikern kartierten wir vom Gerüst aus mittelalterliche Bearbeitungsspuren am Stein. Zu den besten Zeiten unseres Projekts am Glockenstuhl hatte ich einen Domschlüssel von Dombaumeister Engel und durfte auf den Turm, wann immer ich wollte, bis Domdekan Heckwolf auf der Bildfläche erschien und den Großinquisitor gab. Und dann waren da noch die Gerüste an den Rheinburgen, die mein Partner Klaus betreute, diese gewaltigen Einhausungen aus Stabwerken im Überhang zum Abgrund – der ultimative Kick. Und jetzt also die späte Gerüstplattform hoch über Mainz mit Blick zurück zur Christuskirche und zum Dom.



Das Stehvermögen im Wind auf 29m Höhe ist mit Vierzig ein anderes als mit herbsthlichen fast-Siebzig. Das Geländer dient dem Halt häufiger als damals, als alles mühelos freihändig ging. Beim Aufstieg geht die Puste aus, obwohl es inzwischen Stufen gibt, nicht nur Leitern. Die Faszination ist geblieben. Es ist ein Genuss, den Schieferdeckern zuzusehen, die sich wie Katzen übers Dach bewegen mit ihren scharfkantigen Schieferhämmern und Haubrücken auf Besengerüsten, die kaum dem Sicherheitsingenieur gefallen dürften. Und doch sind sie weiter im Einsatz – wie auch sonst auf dem steilen Dach? Die Ausrüstung hat sich über die Jahrhunderte nicht verändert. Wie mit archaischen Mordwerkzeugen richten die Schieferer aus der Schablonenware im Tak-Tak-Tak des scharfen Hiebs die immer kleiner werdenden Formate der altdeutschen Deckung am Turmhelm zu - in Schuppenlagen unten mit 21cm, gegen die Spitze mit 15cm Überdeckung.





Über allem thront die Wetterfahne, am Messingrohr befestigt auf einen Edelstahl-Dorn, drehbar im Kugellager, das sich in einer Blechkugel verbirgt. Diese Wetterfahne liefert der Kunstschlossler an. Ihre Montage auf der Turmspitze ist anspruchsvoll. Die muss etwas aushalten. Können Dachdecker das überhaupt? Sind sie dafür das richtige Gewerk? Oder doch lieber die Schlosser? Oder der Zimmermann? An der Spitze treffen sich vier Gratsparren der Turmhaube am Kaiserstiel, dem zentralen Pfosten, der früher die Bekrönung trug. Das abgefaltete Ende ist abgesägt, in die Mitte ein Dorn eingebohrt; Reste der alten Haube aus Zinkblech werden sorgfältig ausgebaut und mit dem Aufzug nach unten gefahren, zur Einlagerung als historisches Dokument. Bis die Dachdecker selber über die Gerüsttreppe unten ankommen, hat sie schon ein freundlicher Zeitgenosse geklaut – wohl, um aus Altmetall Geld zu machen. Wer kommt auf eine solche Schnapsidee?!



Die Montage und Befestigung dieses Dorns wirft Fragen auf: Hält das auch einem Orkan Stand? Und wie sieht die Spitze aus, wenn tatsächlich der Blitz einschlägt? Es wird nachgebessert.







Und dann dreht sich das Fähnlein im Wind, sein Schatten dreht auf dem Gerüst mit. Immer wieder besuche ich diese oberste Plattform mit ihrer großartigen Aussicht über Mainz: Über den Baustellen am Zollhafen drehen sich die Kräne. Das Stadtwerke-Hochhaus markiert den Anfang des alten Hafens. Auf Augenhöhe mit dem Tambour der Christuskirche folgen weiter rechts die Türme von Sankt Peter, die Hochhäuser des Regierungsviertels, der Dom. Unten breitet sich die Dachlandschaft der Neustadt in ihrem Raster aus mit der Buchhandlung Bukafski am Eck. Es ist ein grandioses Allein-Sein mit sich im Wind über Mainz.



Neun Gewerke sind beteiligt: Gerüstbau – Dachdecker – Spengler – Zimmermann – Schlosser – Steinmetz – Maler – Taubenvergrämung – Blitzschutz und ein Hubsteiger. Es grenzt an ein Wunder, daß in diesen Corona-Zeiten alle Firmen ihr Zeitfenster einhalten. „Tief Bernd“ mit seinem Eifel-Unwetter bringt uns Verzug. Was für ein unerschämtes Glück haben wir, daß diese Wasser sich nicht über unserer Baustelle entladen! Ein solches Gerüst muss im Zweifel Urgewalten aushalten – mit allen Risiken der Haftung. Wie viel kann schief gehen! Mit solchen Widerspenstigkeiten zu jonglieren ist Architektenarbeit. An unserem Berufsstand bleibt´s hängen, wenn´s schief geht. Manche von uns sind trotzdem süchtig danach. Unter dem Verzicht auf das „echte“ Baugeschehen habe ich gelitten. Die Hochschule hat ihn erzwungen. Wir sollten praxisnah ausbilden und konnten doch die Praxis nicht mehr ausüben. Da kamen schon mal Zweifel auf. Trotzdem war ich leidenschaftlicher Lehrer. Jetzt sind andere an der Reihe, eine nächste Generation, die wir selber ausgebildet haben – gute Leute. Das Baugerüst am Gartenfeldplatz ist die Abdankung. Aber *Danke* will ich schon noch sagen.

